

„Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?“

(Ps 77,14)

– Höchste Zeit, nach Gott zu fragen! –

Silvesterpredigt 2009 im Dom zu Osnabrück
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode





„Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?“

(Ps 77,14)

– Höchste Zeit, nach Gott zu fragen! –

Silvesterpredigt 2009 im Dom zu Osnabrück
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Inhalt

Vorwort.....	5
Predigt.....	6
Gebete und Impulse	18

Impressum

Herausgeber:
Bistum Osnabrück
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hasestraße 40 A, 49074 Osnabrück

Titelbild: KNA-Bild
Druck: Steinbacher Druck, Osnabrück

Auflage: 5.000 Exemplare

Februar 2010

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Schreckensbilder aus Haiti von Toten und Verletzten, von zerstörten Häusern, Schulen, Krankenhäusern, Kirchen stehen uns vor Augen. Warum lässt Gott dieses Leid zu im Armenhaus Lateinamerikas? Die internationalen finanziellen und medizinischen Hilfen sind überlebenswichtig. Die weltweiten Initiativen sind ein Zeichen der Solidarität. Und doch sind viele Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer umgekommen. Warum? Diese Katastrophe ist für manchen Zeitgenossen wieder ein Hinweis: Es gibt keinen Gott! Oder wenn es ihn gibt, so ist er grausam und unmenschlich. – Wie können wir mit diesen Infragestellungen des Glaubens umgehen?

Unser Bischof Franz-Josef stellt sich in seiner Silvesterpredigt solchen Anfragen. Er weicht dabei dem Zweifel und der Hilflosigkeit nicht aus. Wir müssen unsere Augen nicht schließen, um an Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde zu glauben. Wir wollen nicht beten mit den Rücken zu den Grausamkeiten des Lebens.

Vielmehr wollen wir auch an Gott glauben, indem wir etwa den Opfern auf Haiti nicht ausweichen; ebenso nicht den Enttäuschungen und Krisen – sogar bis hin zum Tod – in unserem eigenen Leben. Die Fragen eines neuen Atheismus müssen wir nicht fürchten. In unserem Glauben finden wir mit den Fragen nach dem Warum, Woher, Wohin, Wofür ein Zuhause. Wir sind getragen mit all unseren Fragen und Hoffnungen. Wir können uns in dem Vater des kranken Jungen wiederfinden, der im Markus-Evangelium seine Not vor Jesus ausruft: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24). Auch der selige Charles de Foucauld (1858 – 1916) hat Gott durch viele Krisen gesucht: „Gott, wenn es dich gibt, lass mich dich erkennen.“ Er fand zu Gott im Gebet und änderte sein ganzes Leben.

Nehmen Sie sich Zeit, in Ruhe die Predigt unseres Bischofs Franz-Josef zu lesen. Sie ist Stärkung und Ermunterung im Glauben.

Ihr



Theo Paul
Generalvikar

Liebe Schwestern und Brüder,

„Ich will dich rühmen, Herr, meine Stärke,
Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter,
mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge,
mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht.“ (Ps 18,2 f.)

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
bist fern meinen Schreien, den Worten meiner Klage?“ (Ps 22,2)

„Die Toren sagen in ihrem Herzen: Es gibt keinen Gott.“ (Ps 14,1)

„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.“ (Ps 23,1)

„Warum, o Herr, verwirfst du mich,
warum verbirgst du dein Gesicht vor mir?“ (Ps 88,15)

„Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?“ (Ps 77,14)

Größer kann die Bandbreite der Erfahrungen mit Gott gar nicht sein. Die Psalmen, das große Gebetbuch, das Juden und Christen miteinander verbindet, verschweigen sie nicht, wie wir gerade gehört haben. Und diese große Spannung hält sich durch bis in die letzten Worte Jesu am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46) und „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46).

Wer sich um die Weitergabe des Glaubens bemühen will, muss sich zuerst mit dem Wort und der Wirklichkeit befassen, um die sich Glaube und Religion drehen: Gott! – Auch wenn es zu den schwierigsten Wörtern unseres Lebens gehört und die Bandbreite der Erfahrungen groß ist.

Mit der Frage nach Gott und danach, wie wir heute von Gott sprechen können, befasst sich

deshalb auch der sogenannte Katechetische Prozess in unserem Bistum. Unter dem Leitwort „Vom Wort des Lebens sprechen wir“ werden wir in den kommenden zwei Jahren Fragen und Themen bezüglich der Weitergabe des Glaubens behandeln. Dabei denken wir vor allem daran, dass das Glaubenslernen ein lebenslanger Prozess ist und nicht nur Kinder und Jugendliche betrifft, sondern sich an Menschen aller Lebensalter richtet.

Die Frage nach Gott gehört heute zu den ganz spannenden Fragen. Viele setzen sich damit wieder neu auseinander. Auch die großen Zeitungen und Zeitschriften befassen sich regelmäßig – und besonders zu den großen christlichen Feiertagen – damit. „Wer hat den stärkeren Gott?“ fragte jüngst ein Magazin. Oder ganz anders – in Auseinandersetzung mit der Kirche: „Ich glaube, ich trete aus.“ Solche Titel fallen ins Auge.

Der Dichter Andreas Knapp hat die Schwierigkeit, aber auch die Notwendigkeit, heute von Gott zu sprechen, sehr treffend in einem Text gebracht:

Gott
Unwort der Jahrtausende
blutbesudelt und missbraucht
und darum endlich zu löschen
aus dem Vokabular der Menschheit

Redeverbot von Gott
getilgt werde sein Name
die Erinnerung an ihn vergehe
wie auf Erden so im Himmel

wenn unsre Sprache aber
dann ganz gottlos ist
in welchem Wort
wird unser Heimweh wohnen

wem schreien wir noch
den Weltschmerz entgegen
und wen loben wir
für das Licht¹

Die Ausgangslage

Jeder spürt, dass es bei Religion, Glaube und Kirche an die Substanz geht. In diesem Bereich ist nichts mehr selbstverständlich. Noch nie ist die Frage nach Gott so verschiedenartig und vielfältig

¹ aus: *Andres Knapp, Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben, Würzburg 2005, S. 10*

gestellt worden, noch nie ist sie auch so breit ignoriert worden.

- Ging es noch vor Jahren um das Schlagwort „Jesus ja – Kirche nein!“ und später um „Gott ja – Jesus nein!“, so treffen wir heute vielfach auf die Haltung „Religion ja – Gott nein!“ oder noch weitergehend „Religiosität ja – Religion nein!“. Religiosität boomt in verschiedenen Formen: in der Beschäftigung mit Esoterik, in einer Art Wellness-Spiritualität, in einem Mix aus den unterschiedlichen religiösen Erfahrungen der Menschheit oder in einer selbstgebastelten Gottesvorstellung, die vor allem den eigenen Sehnsüchten Rechnung trägt und deshalb oft eher zur Begegnung mit sich selbst führt als zu einem wirklichen Aufbruch zu Gott und den Menschen. Die neue Suche nach Transzendenz (Selbstüberschreitung) richtet sich oft nur nach innen oder auf ein im Letzten selbstentworfenen Ziel, weniger auf einen Gott, der uns entgegenkommt, der sich uns offenbart.
- In einer solchen Religiosität, die auch die festen Vorgegebenheiten einer Religionsgemeinschaft nicht mehr will, ja sie sogar scheut, verliert Gott sein Gesicht. Er kann dann nicht mit Du angesprochen werden. Er beansprucht mich nicht wirklich personal. Er bleibt eine eher harmlose Größe meines Lebens, die zunächst durchaus Halt und Stütze sein kann, aber den Durchkreuzungen des Lebens oft nicht gewachsen ist und deshalb in kritischen Situationen schneller Resignation und Verzweiflung aufkommen lässt.
- Darüber hinaus begegnen wir heute in der Breite einem neuen Atheismus. Er preist ein Leben ohne Gott als die eigentliche Freiheit des Menschen an, mitunter recht populistisch und aggressiv. Religion und Glaube an Gott werden als Erfindung der Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen dargestellt oder als raffinierte Volksverführung von religiös Mächtigen, die der Freiheit keinen Raum geben wollen.

Ein Leben ohne Gott funktioniert doch ganz gut, so wird propagiert.

- Solche Einstellungen werden freilich auch genährt durch die Erfahrung, dass viele, die behaupten, an Gott zu glauben, wenig spüren lassen, dass dieser Gott für sie wirklich lebendig ist, dass sie wirklich auf ihn vertrauen, dass sie wirklich in Leid und Not durch ihn Trost erfahren. Auch sie leben letztlich so, als ob es Gott nicht gäbe, oder aber – und das ist eine Gefahr besonders in unseren traditionellen Glaubensmilieus – sie sind so sehr in ererbten Gewohnheiten, in selbstverständlichen Riten und vorgefassten Meinungen erstarrt, dass von einem lebendigen, herausfordernden, für die Menschen leidenschaftlich engagierten Gott kaum mehr etwas zu merken ist. Schon gar nicht von Erlösung, Befreiung, Leben, Begeisterung.
- Nicht wenige erleben auch, dass sich der Glaube leise aus ihrem Leben „hinausschleicht“. Liegt es daran,

dass sie Gottes Nähe in ihrem Leben kaum spüren, dass der Glaube für ihren Alltag keine Bedeutung hat? Liegt es vielleicht auch daran, dass Kirche Gott nicht mehr so verkündet? In einem Wochenmagazin war kürzlich folgendes Bekenntnis zu lesen:

„Ich habe das komplette Programm mitgemacht: katholischer Kindergarten, Messdiener, Pfarrjugend, katholisches Gymnasium, ich war Betreuer in Jugendfreizeiten, habe Firmunterricht gegeben, eine Gruppenstunde betreut, war dreimal mit der Isomatte auf Kirchentagen und bestimmt fünfmal in Taizé. Heute habe ich mit der Kirche nichts mehr am Hut. Schon lange nicht mehr. Sie hat sich aus meinem Leben geschlichen, als ich erwachsen wurde. Ich bin, nachdem ich von zu Hause ausgezogen war, ohne bewussten Entschluss nicht mehr in die Kirche gegangen, so wie Vereinsfußballer oft ihren Sport aufgeben, wenn sie umziehen. Ich war einfach zu faul.“

Und es schien mir spannenderes zu geben, als (...) Gemeindemitglieder (...) kennenzulernen.“²

„Sie hat sich aus meinem Leben geschlichen, als ich erwachsen wurde.“ – Das ist eine Herausforderung für uns.

- Und schließlich die größte Herausforderung für den Glauben an Gott, vor allem an einen Gott, den wir gut und allmächtig nennen: Warum lässt dieser Gott das unendliche Leid zu, das jeden Tag von Menschen erlitten wird? Wo ist er zu entdecken in den Höllen der Menschen und in den Katastrophen der Welt? Wie lange noch verbirgt er sein Gesicht und zeigt sich nicht als der, der da ist? „Warum?“ und „Wie lange noch?“ sind die immer wiederkehrenden Fragen des Menschen an Gott in den Psalmen und in der Bibel.

Eine Annäherung

Liebe Schwestern und Brüder, unsere gesellschaftliche und kirchliche Situation zeigt mehr als deutlich, wie sehr die Frage nach Gott in der Luft liegt, wie auch immer sie gestellt wird und welche Antwort auch immer sie findet. Diese Frage ist nicht zu verdrängen. Es hat sich ja nicht bewahrheitet – wie oft behauptet –, dass mit fortschreitender Säkularisierung und Entchristlichung die Frage nach Gott und Religion verschwindet; im Gegenteil: All diese Such-Erfahrungen teilen wir als Christen in der Zeitgenossenschaft mit der Welt, und sie dürfen uns nicht unberührt lassen.

Gott sei Dank erkennen das viele Menschen neu, Christen aus ‚ererbtem‘ Glauben, aber auch die wachsende Zahl derer, die plötzlich und unbefangen nach Gott und Glaube fragen. Das kann durch die Suche nach dem Ursprung der Welt, dem Ursprung von allem ausgelöst werden oder in einer persönlichen Erfahrung des Göttlichen, in der staunenden Erfahrung neuen Lebens, in einer Veränderung

² Matthias Stolz, „Ich glaube, ich trete aus“, in Zeit-Magazin Nr. 52 vom 17.12.2009, S. 16

der Lebenssituation oder auch in der Erfahrung der scheinbaren Abwesenheit Gottes oder an der Grenze des Lebens... Jedenfalls immer dort, wo der Mensch sich existenziell betreffen lässt.

Gott sei Dank gibt es die vielen, die sich vom Vertrauen auf Gott prägen lassen, die ihre Hoffnung auf ihn setzen und in ihrer Liebe die Liebe eines größeren Gottes praktisch bekunden, wo alle Theorie am Ende ist. Diese Menschen bezeugen Gott wirksamer, als viele theologische Gespräche es können. Ich habe schon oft solche Menschen erlebt. Sie sind lebendige Erweise Gottes.

In meiner eigenen Lebensgeschichte bin ich in unserem katholischen Dorf bei Paderborn wie selbstverständlich mit dem Glauben an Gott groß geworden. Dass es ihn gibt und er sich im Leben der Kirche zeigt, stand – vermittelt durch meine Eltern und meine Familie, durch einen väterlichen Pfarrer und durch guten Religionsunterricht – für mich außer Frage. Eine furchtbare Hochwasserkatastrophe, bei der vier Kinder und deren Großmutter aus einer Familie

ertranken, war eine erste Durchkreuzung dieses Vertrauens. 14 Jahre war ich alt. Die ‚heile Welt‘ wurde tief erschüttert, aber gleichzeitig war die selbstverständliche katholische Gemeinschaft des Dorfes ein großer Halt für die betroffene Familie – übrigens bis heute – und auch für mich. Auch in schweren Zeiten des Lebenswegs in unserer Familie habe ich das erlebt. Das ist ein weiterer wichtiger Grund dafür, dass Glaube nicht zu privat werden darf.

Viele Fragen und Zweifel haben mich im Laufe der Jahre als Student, Priester und Bischof begleitet. Aber ein Grundvertrauen blieb immer in einen Gott, der immer noch einmal anders war als erwartet und sich neu zeigte. Nicht umsonst wählte ich als Bischof den Wahlspruch aus der Bibel: „Gott ist größer als unser Herz“ (1 Joh 3,20), um diese lebendige Dynamik offenzuhalten:

Mit Gott kommt man ans Ziel, aber nie ans Ende!

Vom Suchen ...

Wie ist nun heute unser Glaube an einen personalen, dreifaltigen Gott neu zu entdecken? Wie ist er in der Vielfalt heutiger Erfahrungen zur Sprache zu bringen? Wie ist er in uns zu vertiefen und zu festigen?

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin davon überzeugt, dass unser christlicher Glaube an Gott den großen Sehnsüchten der heutigen Zeit weit mehr entgegenkommt, als viele vermuten, und dass dieser Glaube deshalb auch leben hilft. Freilich übersteigt und korrigiert er unsere Sehnsüchte und Fragen auch, weil Gott nicht auf unser Maß zu reduzieren ist, sonst wäre er nicht Gott. So sehr er Mensch wird – ganz und gar –, so bleibt er doch ganz und gar Gott und damit der Größere und Andere.

- Es gibt die Sehnsucht des Menschen nach dem ganz Anderen, Größeren, Ursprünglichen, nach dem Mehr als alles, was man haben, machen, kaufen kann. Unser Alltag mag diese Sehnsucht oft verschütten, aber sobald

die Erfahrungen existenzieller werden – etwa bei Geburt, Leid, Tod, in Beziehungserfahrungen von Vertrautheit und Verlässlichkeit oder auch im Staunen, da taucht die Ahnung vom Größeren auf, die zu der Sehnsucht wird, den jetzigen vordergründigen Blick, den jetzigen Horizont zu überschreiten. Da kommt uns der immer größere Gott entgegen, der nicht eine dem Menschen spiegelbildlich gleiche Größe im Himmel ist, sondern wirklich ursprüngliche Autorität, über die hinaus nichts gedacht werden kann. Es ist der immer größere Gott-über-uns.

- Es gibt aber auch die Sehnsucht, dass es eine Macht der Liebe gebe, die uns über alle menschlichen Erfahrungen von Liebe und zerbrechender Liebe hinaus nahe ist, uns auch nicht verlässt in den Tiefen unserer verwirrten und abgründigen Existenz und in uns eindringt, unser Leben annimmt und trägt, wie es ist; die Macht eines Größeren, Stärkeren, die aber zugleich Liebe ist, um uns ihr Können

bis in unsere Nöte zuzuwenden, und zugleich bei aller Einheit mit uns stärker bleibt und uns zuinnerst wandeln kann. Diese Macht der Liebe zeigt sich in Jesus Christus. In ihm begegnet uns der Gott, der auf unsere Augenhöhe kommt bis in Leid und Tod. Er, der für uns in die Knie geht, bleibt uns nahe, wohin wir auch geraten: der Gott-mit-uns Jesus Christus – bis an die Grenzen unseres Lebens und darüber hinaus.

Freilich wünschen sich viele von uns Gott nicht zu weit weg, nicht zu groß, damit er uns noch helfen kann, wenn wir ihn brauchen, aber andererseits auch ja nicht zu nahe, damit er sich nicht zu sehr aufdrängt und unsere Kreise stört, das Umkreisen unserer selbst und unserer oft aufeinander fixierten Beziehungen, uns gar verändert oder zu Aufbruch und Umkehr herausfordert.

Dennoch: Die Ur-Sehnsucht der Menschen nach dem ganz Anderen und dem ganz mit uns Verbundenen öffnet neu für

einen Gott, der sich durch Jesus Christus so gezeigt hat.

Gott über uns – Gott mit uns. Und doch bliebe dieser Gott zu „handhabbar“, zu menschlich für uns oder zugleich zu fremd und groß, wenn er nicht in ganz besonderer Weise geistig und geistlich in uns und mitten unter uns wirkte. Ganz unberechenbar, ganz frei, ganz unverdient, nicht machbar und nicht herstellbar – ganz aus der Freiheit geschenkter Liebe. Gott schenkt sich uns – so wie wir christlich glauben – im Heiligen Geist als Gott-in-uns und – mitten-unter-uns! Die göttliche Liebe, sein Geist erreicht jeden von uns bis ins Innerste. Er wirkt in jedem von uns durch das Gewissen, durch eine Nähe, in der er uns näher ist als wir es uns selbst sind. Gleichzeitig verbindet uns dieser Geist zu einer Gemeinschaft, die über die menschlichen Gemeinschaften des Beieinander und Miteinander hinausgeht: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein... sie sollen eins sein, wie wir eins sind“ (Joh 17,21 f.). Schon die rein menschliche Sehnsucht nach Individualität,

Freiheit, Autonomie ist seit jeher verbunden mit der Sehnsucht nach Zugehörigkeit. Umso mehr garantiert das rechte Zueinander und Ineinander von einmaliger persönlicher Freiheit und echter Gemeinschaft letztlich nur der Heilige Geist. Er ist nämlich der Geist des Gottes, der ein Einziger und zugleich Gemeinschaft und Leben ist. Er ist in sich nicht starre, einsame Einheit, auch nicht aufeinander fixierte, in sich kreisende unfruchtbare Zweiheit, sondern lebendige, über sich selbst hinaus gerichtete fruchtbare Dreiheit, wie sie in der Geburt neuen Lebens aus zwei liebenden Menschen sichtbar wird.

... vom Finden ...

Der christliche Glaube an einen lebendigen Gott, der in sich Einheit und Gemeinschaft ist, ist keine komplizierte theologische Erfindung. Er ist ein großes Geheimnis, nicht als Rätsel, sondern als Raum, in dem der Mensch *daheim* sein kann, wohnen kann, seinen Alltag gestalten kann – also Raum für das *Geheimnis* Mensch in Gott und Gott in Mensch. Die Botschaft Jesu offenbart uns auf Schritt

und Tritt diesen lebendigen Gott als Vater und als Beistand, ganz eins mit ihm.

„Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?“, ruft der Beter des Psalms 77 erstaunt aus, nachdem er mit Gott gerungen hat: „Ich rufe zu Gott, ich schreie... Meine Seele lässt sich nicht trösten. Denke ich an Gott, muss ich seufzen; sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen“ (Ps 77,3). Und selbst der Schrei Jesu am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum (wozu) hast du mich verlassen“ ist der Anfang eines Psalms, der weiterführt zu dem, was Jesus selbst im Leiden wohl vertraut war: „Du aber, Herr, halte dich nicht fern, du meine Stärke, eile mir zu Hilfe“ (Ps 22,20). Entscheidend ist eben, dass dieses Schreien, dieses Klagen und Ringen vor Gott geschieht, dem Du Gottes entgegengeschleudert wird, weil nur dann der Mensch in diesem Leid wirklich noch über sich hinausgeht und nicht an sich selbst zerbricht. Der große Theologe Romano Guardini hat einmal gesagt:

„Alle Unzulänglichkeiten und alles Schlimme mag sein. Es ist

*noch nicht tödlich, solange es sich vor Seine Augen stellt. Solange noch das Hintreten vor die Augen Gottes geschieht, ist das wie ein unzerstörbarer Punkt der Erneuerung. Alles ist möglich von Gott her. Aber alles ist in Gefahr, sobald einer dieses nicht mehr will.*³

Und anders gewendet bleibt die Frage, die Andreas Knapp in seinem Gedicht stellt: „Wenn unsre Sprache aber dann ganz gottlos ist... In welchem Wort wird unser Heimweh wohnen, wem schreien wir noch den Welt-schmerz entgegen und wen loben wir für das Licht?“

... und vom Staunen

Liebe Schwestern und Brüder, Gott hat sich dem Mose im Dornbusch vorgestellt, Feuer und Flamme für die Menschen: Ich bin der ICH BIN DA; ich bin der, der da sein will, wo du bist; und wo du bist, da ist heiliger Boden; da kannst du mir begegnen (vgl. Ex 3).

Jesus hat dieses ICH BIN DA aufgenommen und weitergeführt

3 Romano Guardini, Vom lebendigen Gott

bis hin zu seinem letzten Wort im Matthäus-Evangelium: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). – Wenn das wahr ist, wenn wir das wirklich glauben, darauf wirklich vertrauen, dann dürfen wir nicht nur von Gott reden und über ihn sprechen – so wichtig die Theologie, die Rede von Gott ist. Letztlich erfahren wir ihn erst in aller Tiefe, wenn wir zu ihm und mit ihm sprechen im Gebet. So heißt es in einem schönen Weihnachtslied:

*„Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter
kann, bleib ich anbetend stehen
O dass mein Sinn ein Abgrund
wär und meine Seel ein weites
Meer, dass ich dich möchte
fassen.“*⁴

Ja, „am Beten halten sogar viele von denen fest, die sich von der Kirche längst verabschiedet haben“, so war vor Weihnachten in einer großen Wochenzeitung zu lesen. Und weiter stand da:

„So exotisch das Beten einer ungläubigen Welt erscheint, so vertraut ist es ihr trotzdem. Be-

4 Paul Gerhardt 1653; GL 141

ten ist meist immer noch das Erste, was Menschen im Leben vom Glauben begegnet, und das Letzte, wovon sie lassen. Vom kindlichen Abendgebet mit der Oma bis zum Stoßgebet des gestressten Teilzeitgläubigen, vom Fußballer, der sich vor dem Elfmeter bekreuzigt, bis zum Geschäftsreisenden, der beim Landeanflug verschämt die Hände faltete gegen seine Flugangst – selbst wer der Institution Kirche schon lange den Rücken gekehrt hat, ertappt sich in Momenten der Not bei der Suche nach innerem Zuspruch. Dem Gebet wohnt damit etwas seltsam Antiquiertes inne, aber eben auch etwas bemerkenswert Beharrliches ... Darum steckt im Beten eine ungebrochene Lebendigkeit, auch wenn die Kirchen, die es lehren, sich in der Krise befinden... Aus dem Wirbel der Worte herauszutreten, der uns täglich umtost, das ist der Anfang aller Andacht...

Wer betet, wird ein anderer – aber er wird es nicht restlos aus eigener Kraft. Das ist das Versprechen, das das Christentum dem Wahn der Ich-Optimierung entgegensetzt. Ohne den Fun-

ken von außen, ohne das Gegenüber, das der Gläubige Gott nennt, ist tiefe Veränderung nicht zu haben... Beten braucht einen Rest an Kindlichkeit, ein Zutrauen, dass sich die Lücke zwischen dem, was gewiss, und dem, was nur erhofft ist, schließen kann ohne unser eigenes Zutun.“⁵

Liebe Schwestern und Brüder, so möchte ich am Schluss unserer Überlegungen mit Ihnen beten. Ich möchte mit Ihnen beten aus dem schon mehrfach zitierten Jahrtausende alten Psalm 77, der für mich eine immer neue Entdeckung ist:

*„Ich rufe zu Gott, ich schreie,
/ ich rufe zu Gott, bis er mich
hört.*

*Am Tag meiner Not suche ich
den Herrn; / unablässig erhebe
ich nachts meine Hände, / meine
Seele lässt sich nicht trösten.
Denke ich an Gott, muss ich
seufzen; / sinne ich nach, dann
will mein Geist verzagen.*

⁵ Patrik Schwarz, Auch ein Wunder. Am Beten halten sogar viele von denen fest, die sich von der Kirche längst verabschiedet haben, in: Die Zeit Nr. 53 vom 22.12.2009, S. 1

Du lässt mich nicht mehr schlafen; / ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.

Ich sinne nach über die Tage von einst, / ich will denken an längst vergangene Jahre.

Mein Herz grübelt bei Nacht, / ich sinne nach, es forscht mein Geist.

Wird der Herr mich denn auf ewig verstoßen / und mir niemals mehr gnädig sein?

Hat seine Huld für immer ein Ende, / ist seine Verheißung aufgehoben für alle Zeiten?

Hat Gott seine Gnade vergessen, / im Zorn sein Erbarmen verschlossen?

Da sagte ich mir: ‚Das ist mein Schmerz, / dass die Rechte des Höchsten so anders handelt.‘

Ich denke an die Taten des Herrn, / ich will denken an deine früheren Wunder.

Ich erwäge all deine Werke / und will nachsinnen über deine Taten.

Gott, dein Weg ist heilig. / Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?“

(Ps 77,2-14)

„Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott?“ Liebe Schwestern und Brüder, zu dieser stau-

nenden Frage kommt der Beter. Verlernen auch wir das Staunen nicht über diesen Gott. Das ist der Anfang aller lebenslangen Bemühung um die Weitergabe des Glaubens – auch in unserem Katechetischen Prozess, in dem wir „vom Wort des Lebens sprechen“ wollen. Lasst uns dieses Staunen mitnehmen in das neue Jahr in der tiefen Gewissheit, dass Gott sich von den Suchenden finden lässt, wie er es durch den Propheten Jeremia verheißt hat: „Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden“ (Jer 29,13 f.).

Er, der sich von uns finden lässt, schenke euch seinen Segen für das neue Jahr, er, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen

Anhang

Gebete und Impulse zur Silvesterpredigt

„Vom Wort des Lebens sprechen wir“ (1 Joh 1,1)

Gott, du unser Vater,

mitten in Krisen und Verwirrungen,
in Not und Tod,
staunen wir immer wieder
über das neue Leben, das heranwächst.
In jedem Kind schaust du uns ja
mit hellen Augen an.
Gib, dass wir dem Leben trauen,
das du uns schenkst,
und lass es uns mit großer Wachsamkeit und Achtung
bewahren, weitergeben und zur Entfaltung bringen.

Jesus Christus, du unser Herr,

mitten in Lärm und Hektik,
in Sprachlosigkeiten und Wörterfluten
staunen wir immer wieder
über das erlösende Wort, das du selbst bist.
Leben, Liebe und Hingabe bist du,
ganz Gott und ganz Mensch für uns.
Gib, dass wir von dir, dem Wort des Lebens, sprechen
und ihm Hand und Fuß, Gesicht und Herz geben,
damit alle Generationen davon leben können,
heute und morgen – bis an die Grenzen der Erde.

Gott, du Heiliger Geist,

mitten in Angst und Verzweiflung,
in aller Gleichgültigkeit und Beliebigkeit
staunen wir immer wieder
über die Kraft ‚von oben‘,
die uns in Gebet und Tat zuwächst.
In jedem echten Aufbruch und Neuanfang
erkennen wir dein Wirken.

Gib, dass wir zu glaubwürdigen Zeugen und Zeuginnen
deines Lebens und deiner Kraft werden,
und ermutige uns, in der Gemeinschaft unserer Kirche
im Glauben zu wachsen,
in der Hoffnung weiterzugehen
und in der Liebe zu bleiben.

So werden wir immer mehr Menschen,
die als Getaufte zu Recht den Namen Christen tragen
in Demut und Selbstvertrauen,
in Gelassenheit und Leidenschaft,
allen Menschen zur Freude
und dir zur Verherrlichung.

Schenke uns dazu deinen Segen,
DU, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Gebet für den Katechetischen
Prozess im Bistum Osnabrück
Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Je mehr ich dich finde, desto mehr suche ich dich!

Katharina von Siena

Die Kirche ist kein Museum für Altertümer. Sie ist wie ein
alter Dorfbrunnen, der den heutigen Menschen genauso
wie den früheren das Wasser spendet.

Papst Johannes XXIII.

Ein Tag ohne Gebet ist wie ein Himmel ohne Sonne, wie ein
Garten ohne Blumen.

Papst Johannes XXIII.

Nun, mein Herr und mein Gott, lehre du mein Herz, wo und wie es dich suchen, wo und wie es dich finden kann. Herr, wenn du nicht hier bist, wo soll ich dich, den Abwesenden, finden! Wenn du aber überall bist, warum sehe ich dich nicht, da du doch anwesend bist? Gewiss, du wohnst in unzugänglichem Licht. Wo ist dies unzugängliche Licht, oder wie soll ich Zugang zu ihm finden? Oder wer wird mich führen und hineingleiten, dass ich dich darin erblicke? Und welche Zeichen helfen mir, dich zu suchen, und was für ein Angesicht hast du? Ich habe dich nie gesehen, Herr, mein Gott; ich kenne dein Antlitz nicht. Höchster Gott, was soll einer tun, der so weit weg von dir in der Verbannung lebt? Was soll dein Knecht tun, so gepeinigt von Liebe zu dir, so weit entfernt von deinem Angesicht? Er schmachtet danach, dich zu sehen, und dein Angesicht ist so weit weg von ihm! Er verlangt danach, vor dich zu treten, aber deine Wohnung ist unzugänglich. Er begehrt, dich zu schauen, aber er kennt deinen Ort nicht. Das Gemüt treibt ihn, dich zu suchen, aber er kennt dein Angesicht nicht.

Herr, du bist mein Gott, und du bist mein Herr, und ich habe dich niemals gesehen. Du hast mich geschaffen und neu geschaffen und mir alles Gute geschenkt. Doch immer noch kenne ich dich nicht. Schließlich bin ich dazu erschaffen, dich zu sehen, und habe noch immer nicht getan, wozu ich erschaffen bin.

O Herr, wie lange noch? „Wie lange noch, Herr, vergisst du uns? Wie lange noch verbirgst du dein Angesicht vor uns?“ Wann wirst du herschauen und uns erhören? Wann wirst du unsere Augen erleuchten und uns dein Angesicht zeigen? Wann gibst du dich uns wieder zurück? Herr, schau her, erhöere, erleuchte uns und zeige uns dich selbst!

Gib dich uns wieder, damit es uns wohlergehe; denn wir sind arm ohne dich. Hab Erbarmen mit unserm Mühen und unsern Versuchen, zu dir zu kommen; denn wir vermögen nichts ohne dich! Lehre mich, dich zu suchen, und zeige dich dem Suchenden; denn ich vermag dich nicht zu suchen, wenn du mich nicht lehrst; ich kann dich nicht finden, wenn du dich nicht zeigst. Ich möchte dich suchen in Sehnsucht, nach dir verlangen im Suchen. Ich will dich finden im Lieben und dich lieben im Finden.

Anselm von Canterbury († 1109)

Wer kann dich, Herr, verstehen,
wer deinem Lichte nahn?
Wer kann den Ausweg sehen
von deiner Führung Bahn?
Du lösest, was wir binden,
du stürzest, was wir baun.
Wir können's nicht ergründen,
wir können nur vertraun.

Am letzten unsrer Tage
umgibt uns noch dein Licht;
drum keiner fürcht' und zage,
auch wenn das Herz ihm bricht.
Mag Erdentrost ihm schwinden,
auf dich nur darf er baun.
Wir wollen's nicht ergründen,
wir wollen nur vertraun.

Leipzig 1844

Du weißt den Weg für mich

Gott, zu dir rufe ich, in der Frühe des Tages. Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu dir; ich kann es nicht allein.

In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht; ich bin einsam, aber du verlässt mich nicht; ich bin kleinmütig, aber bei dir ist die Hilfe; in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld; ich verstehe deine Wege nicht, aber du weißt den Weg für mich.

Vater im Himmel, Lob und Dank sei dir für die Ruhe der Nacht, Lob und Dank sei dir für den neuen Tag. Lob und Dank sei dir für alle deine Güte und Treue in meinem vergangenen Leben. Du hast mir so viel Gutes erwiesen, lass mich nun auch das Schwere aus deiner Hand hinnehmen. Du wirst mir nicht mehr auflegen, als ich tragen kann. Du lässt deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.

Herr Jesus Christus, du warst arm und elend, gefangen und verlassen wie ich. Du kennst alle Not der Menschen, du bleibst in mir, wenn kein Mensch mir beisteht, du vergisst mich nicht und suchst mich, du willst, dass ich dich erkenne und mich zu dir kehre. Herr, ich höre deinen Ruf und folge, hilf mir!

Heiliger Geist, gib mir den Glauben, der mich vor Verzweiflung, Süchten und Laster rettet, gib mir die Liebe zu Gott und den Menschen, die allen Hass und Bitterkeit vertilgt, gib mir die Hoffnung, die mich befreit von Furcht und Verzagtheit.

Heiliger, barmherziger Gott, du vergibst Sünden dem, der dich aufrichtig darum bittet.

Vor dir denke ich an all die Meinen. Herr, lass mich so leben, wie ich es vor dir und den Menschen verantworten kann.

Herr, was dieser Tag auch bringt – dein Name sei gelobt!
Amen.

Dietrich Bonhoeffer, Theologe,
*1906, 1945 hingerichtet, verfasste dieses Ge-
bet für seine Mitgefangenen und für sich.

Weil deine Worte, o mein Gott, nicht dazu da sind, um
tatenlos in unsern Büchern zu bleiben,
sondern um uns zu beherrschen und in uns die Welt zu
durcheilen,
so gestatte, dass von diesem Feuer, das du einst auf einem
Berg entzündet (...),
Funken uns erreichen und in Brand setzen, (...)
damit wir von ihnen angesteckt, wie Zunder im Stoppel-
feld, die Straßen der Stadt durchlaufen,
den Wogen der Menge entlang,
ansteckend mit Seligkeit,
ansteckend mit Freude.
Denn wir sind sie wirklich satt,
all diese Ausrufer schlimmer Neuigkeiten,
betrübler Nachrichten.
Sie vollführen solchen Lärm,
dass sie sogar dein Wort übertönen.
Lass mitten in ihrem Spektakel
unser bebendes Schweigen mit deiner Botschaft aufklingen.
Im antlitzlosen Gedränge lass unsere gefasste Freude
erglänzen, die lauter dröhnt als das Schreien der Zeitungs-
verkäufer.
Überwältigender ist
als die regungslose Trauer der Masse.

Litanei von der Gegenwart Gottes

Sei hier zugegen, Licht unsres Lebens.
Sei hier zugegen in unsrer Mitte.
Lös unsre Blindheit, dass wir dich sehen.
Mach unsere Sinne wach für dein Kommen.
Zeig deine Nähe, dass wir dich spüren.
Weck deine Stärke, komm und befreie uns.

Sei hier zugegen, damit wir leben.

Sei hier zugegen, stark wie ein Feuer.
Flamme und Leben, Gott bei den Menschen.
Komm und befreie uns, damit wir leben.
Komm uns zu retten wie Licht in der Frühe.
Komm wie der helle Tag, Licht unsern Augen.

Sei hier zugegen mit deinem Leben,

in unsrer Mitte, Gott bei den Menschen.
Herr aller Mächte, Gott für die Menschen.
Zeig uns dein Angesicht, gib uns das Leben.
Oder bist du, o Gott, ein Gott der Toten?
Komm, sei uns nahe, damit wir leben.

Oder bist du, o Gott, kein Gott der Menschen?

Komm und erleuchte uns, komm und befreie uns.
Du Licht am Morgen, komm und befreie uns.
Gott für uns alle, heute und morgen.
Tausend Geschlechter währt deine Treue.
Du bist auch heute ein Gott für die Menschen.

Du bist uns nahe seit Menschengedenken.

Gott, du bist heilig. Wer kann dich sehen?
Unendlich fern von uns und doch so nahe.
Doch du bist nicht der Gott, den wir uns denken;
Lässt dich nicht finden, bist wie ein Fremder,
und deine Torheit ist weiser als Menschen.

Und deine Ohnmacht ist stärker als Menschen.

Wer bist, Gott? Wie ist dein Name?
Heiliger Gott, unsterblicher Gott.
Sei hier zugegen, lass uns nicht sterben.
Gott was ist ohne dich für mich der Himmel?
Gib deinen Namen uns, ein Zeichen des Lebens.

Wenn du nicht da bist, was soll ich auf Erden?

Sei d uns gnädig und hab Erbarmen.
Sei unser Atem, sei Blut in den Adern.
Sei unsre Zukunft, sei unser Vater.
Denn in dir leben wir, in dir bestehen wir.
In deinem Licht können wir sehen.

Sei du uns gnädig und lass uns hoffen.

Denn du bist Gott, warum müssen wir sterben?
Denn nicht die Toten sprechen von dir,
die Toten alle in ihrer Stille.
Doch wir, die leben, rufen nach dir
an diesem Tag, in dieser Nacht,

schrein deinen Namen und wollen dich sehen,

warten auf dich, wissen es selber nicht,
wollen dich sehen wirklich und nahe.
Alle die Lebenden warten und hoffen.
Tu deine Hand auf, so sind wir gesättigt.
Kehr dich nicht ab von uns. Lass uns nicht sterben.

Lass uns nicht fallen zurück in den Staub.

Send deinen Geist aus, Neues zu schaffen.
Flamme des Lebens, Licht unsres Lichtes.
End deinen Geist aus, neu uns zu schaffen.
Tiefe des Herzens, Licht unsres Lichtes.
Send deinen Geist aus, uns neu zu schaffen.

Gib dieser Erde ein neues Angesicht.

Mit allen Menschen, wo sie auch leben,
mit allen Menschen, die je geboren,
mit all den Vielen, die niemand zählen kann,
rufen wir dich: Sei hier zugegen.
In dieser Stunde, Gott, sei uns nahe.

An diesem Ort sei unser Friede.

In unsern Häusern wohne der Friede.
Auf unsern Tischen Brot für den Frieden.
Für unsre Kinder sei du die Zukunft.
Licht der Verheißung, Menschen in Frieden.
Wie lange müssen wir noch auf dich warten?

Erscheine wieder und schaffe den Frieden.

Wie lange müssen wir noch auf dich warten?
Erscheine wieder, damit wir bestehen.
Licht, das uns leuchtet, gib neues Leben.
Wie lange müssen wir noch auf dich warten?
Licht, das uns leuchtet, Licht unsres Lebens.
Auf dich vertrauen wir, auf den Lebendigen.
Könntest du jemals Vertrauen enttäuschen?

Text: Huub Oosterhuis , Übertragung: Lothar Zenetti

